

Rezension

Jean-Yves Dufour (Hg.): Archéologie de la maison vernaculaire (Archéologie Moderne et Contemporaine, 07). Éditions Mergoil, Drémil-Lafage 2020. 520 Seiten, zahlr. Farb- und SW-Abbildungen. ISBN 978-2-35518-102-3, 52,- €.

Der im Titel des Bandes genannte Terminus „*maison vernaculaire*“ bedarf einer Erklärung. Er bezieht sich auf eine regionalverhaftete, traditionsgebundene und als einheimischgesehene Architektur, wie sie für den ländlichen Raum charakteristisch ist. Dazu gehören auch die Häuser der kleineren Städte, der bereits erwähnten *Bourgs*. Großbürgerliche Bauten und die Domizile des Adels kommen nicht in Betracht. Wie war es mit der Bevölkerung der Unterschicht, etwa den Tagelöhnern? Kann man deren Behausungen auch unter dem genannten Oberbegriff subsumieren?

Jean-René Trochet, Verfasser mehrerer grundlegender Arbeiten über die Geschichte des Bauernhauses in Frankreich, hat das Vorwort von Dufours Band verfasst und sich dabei auch mit den Positionen der Archäologie und der Ethnologie gegenüber der materiellen Kultur auseinandergesetzt. In seinem wissenschaftshistorischen Rückblick würdigt er insbesondere solche Studien, die das Bauernhaus nicht nur aus einem bauhistorischen Standpunkt präsentieren, sondern es auch als ein Ergebnis der landwirtschaftlichen und handwerklichen Arbeit sowie der religiösen Vorstellungen der Bevölkerung verstehen, kurzum als das Zeugnis einer Tradition, die bis in die Gegenwart nachvollziehbar ist. Eine solche Betrachtungsweise findet sich beispielsweise auch in den Arbeiten von Jean-Marie Pesez, Mitautor des Bandes *Einhundert mittelalterliche Häuser in Frankreich* (Yves Esquieu/Jean-Marie Pesez, Hrsg, *Cent maisons médiévales en France, du XII^e au milieu du XVI^e siècle. Un corpus et une esquisse*. Paris 1998).

Dufours interdisziplinär angelegter Band umfasst zwanzig Beiträge, deren untersuchte Sujets sich vor allem über die Île-de-France und über Südostfrankreich verteilen. Der Südwesten und die Bretagne sind in der Publikation nicht vertreten. Diese Ungleichheit hat verschiedene Gründe, u. a. die unterschiedliche Bewertung der ländlichen Archäologie in den einzelnen Landesteilen.

Bei dem Thema der *maison vernaculaire* stellt sich auch die Frage nach der Definition des traditionellen ländlichen Hauses, insbesondere des Bauernhauses. Sind darunter auch Bauten zu verstehen, die sich ursprünglich in herrschaftlichem oder kirchlichem Besitz befanden und erst später im Zuge der Revolution und der ihr folgenden Säkularisation in bäuerliche Hände gelangten? Eine solche Situation trifft auf ein Anwesen zu, das *P.-Y. Laffont* und *C. Le Barrier* vorstellen (*L'étude archéologique de la ferme de Clastre à Sainte-Eulalie/Ardèche. Premier Bilan, 2014-2015*; S. 21-52). Unter *clastre*, abgeleitet von lat. *claustrum*, verstand man ein klösterliches Priorat, dessen Geschichte sich in diesem Fall bis in das späte 12. Jahrhundert verfolgen lässt. 1791 wurde die Domäne „la Clastre“ als Nationalgut eingezogen und verkauft. Die bauarchäologische Untersuchung richtete sich vor allem auf den offensichtlich älteren Trakt des Ensembles, den Stall mit der Scheune. Das Steinmaterial setzt sich aus Granit und Basalt zusammen. Das steile, abgewalmte Dach ist mit Ginsterstroh eingedeckt, das früher in dieser Gegend weit verbreitet war. Das Erdgeschoss des Baus ist durch mächtige, in mittlerer Längsrichtung postierte Stützen aus Basalt unterteilt, die einen Längsunterzug und die auf ihm liegenden Deckenbalken unterfangen. Das ursprüngliche Dachwerk besteht aus Bindersparren aus Tannenholz und Hahnenbalken, Kehlbalcken fehlen. Laut der Dendro-Untersuchung weisen einige Holzproben auf das letzte Drittel des 16. Jahrhunderts hin, der größte Teil des Dachwerks stammt aber erst aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Man kann dabei von einer Erneuerung oder von Reparaturen ausgehen.

Auch das im Beitrag von C. Delomier und C. Le Barrier vorgestellte Haus von Chasselay (Dép. Rhône) (S. 53-64), ebenfalls eine als *Bourg* klassifizierte Ortschaft, zeigt, dass die Grenzen zwischen Bauernhäusern und den Wohnstätten anderer sozialer Schichten fließend waren. Das Gebäude, das teils massiv und teils als Fachwerk ausgeführt ist und das gemäß einem Dendro-Gutachten um das Jahr 1447 errichtet wurde, weist ein anspruchsvolles Holzwerk auf, dessen beide obere Etagen weit in den Straßenraum vorkragen. Die inneren Umbauten ab dem 16. Jahrhundert belegen eine wechselvolle Baugeschichte. Leider gibt es bisher keine Aussage über deren sozialhistorischen Hintergrund. Die archivalische Auswertung bleibt abzuwarten.

M. Grodwohl – den Mitgliedern des AHF aufgrund seiner Forschungen im Elsass bekannt – hat sich ebenfalls mit der Verbindung von Stein- und Fachwerkbau befasst (S. 443-471). Sein Schwerpunkt liegt allerdings auf der hölzernen Konstruktion, vor allem im Sundgau. Dabei kann er sich nicht nur auf einen reichen Baubestand in situ stützen, der bis in das 15. Jahrhundert reicht, sondern auch auf sehr informative Quellen bildlicher und schriftlicher Art, etwa auf Werkverträge, die zwischen klösterlichen Bauherren und Zimmerleuten abgeschlossen worden sind und detaillierte Bauanweisungen für ländliche Dependancen solcher Grundherren geben. Wie bei dem vorgestellten Beispiel von „la Clastre“ tritt auch hier wieder die Bedeutung kirchlicher Auftraggeber für das ländliche Bauwesen vor Augen.

C. Lassure lenkt seinen Blick auf die äußere Erscheinung von Fachwerkgiebeln in den Départements Seine-et-Marne und Val d’Oise, gelegen in der Region Île-de-France (S. 345-359). Es zeigt sich ein weites Spektrum an Zimmerungen, das zeitlich vom späten Mittelalter bis in die letzten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts reicht und das sich konstruktiv von Firstständer- und Spitzständerlösungen bis hin zu Dachwerken in der Art der Baumeister Mansart erstreckt. Lassures Beispiele ergänzen vorzüglich die Angaben in dem oben besprochenen Werk von F. Journot, *La maison urbaine au Moyen-Âge*.

Auf den historischen Hausbau der Île-de-France beziehen sich auch die Beiträge von J.-Y. Dufour und J.-J. Péru (*Deux maisons de petits fonctionnaires seigneuriaux à Orly/Val de Marne*; S. 159-191) sowie von I. Lafarge (*La maison rurale dans le Nord-Est parisien, aperçu archéologique : un travail en cours*; S. 313-336). Bei der erstgenannten Abhandlung geht es um zwei kleinbäuerliche Anwesen, von denen heute nur mehr unscheinbare Wohnhäuser erhalten sind. Spuren von Ställen und Scheunen um einen Hofraum sind vorhanden. Dendro-Untersuchungen weisen auf die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts hin; und amtliche, archivalisch festgehaltene Anmerkungen des 17. Jahrhunderts geben Hinweise auf die einstigen Eigentümer und den damaligen Baubestand. Im Übrigen bedauern Dufour und Péru das geringe Interesse, das bisher der Erforschung des ländlichen Hausbaus in dieser nordwestlich von Paris gelegenen Region entgegengebracht wurde (S. 159). Dieses Defizit hebt auch Lafarge hervor, der sich seit den letzten eineinhalb Jahrzehnten intensiv mit der dortigen Bauarchäologie befasst. Ihm verdanken wir nicht nur wichtige Erkenntnisse über die dortige frühe Verbreitung des Einhauses und des mehrgliedrigen Gehöfts, sondern auch monografische Studien über einige Bauernhöfe.

Die Publikation *Archéologie de la maison vernaculaire* ist vor allem auf Frankreich ausgerichtet. Allerdings reichen einige Beiträge darüber hinaus, und zwar bis nach Albanien und „Neufrankreich“ im heutigen Kanada. Zwei Aufsätze stellen zudem belgische Forschungen vor. So führen A. Lehouck und J. Van Acker in die Geschichte der flämischen Bauernhausforschung ein und erläutern sie anhand des Hofes „Ter Hille“ bei der Gemeinde Koksijde/Coxyde in Westflandern (S. 409-425). Von der einstigen mittelalterlichen Anlage,

die sich im Besitz einer Zisterzienserabtei befand, zeugen nur noch wenige bauliche Relikte. Mithilfe der Bauarchäologie und von Archivalien war immerhin eine Rekonstruktion des Zustandes der Zeit um 1700 möglich. Der zweite belgische Beitrag, verfasst von R. Vanmechelen und M. Verbeek, konzentriert sich auf die wallonische Landschaft Condroz bei Namur. Im Mittelpunkt stehen zwei Höfe, deren Geschichte sich teilweise vom 16. Jahrhundert bis in die Gegenwart nachvollziehen lässt.

Aus Platzgründen ist es leider nicht möglich alle Beiträge gebührend zu würdigen. Die Autorinnen und Autoren mögen mir dies verzeihen.

Die von Jean-Yves Dufour herausgegebene *Archéologie* setzt überzeugend den wissenschaftlichen Weg fort, wie ihn Georges-Henri Rivière, Begründer des von 1937 bis 2005 in Paris ansässigen *Musée National des Arts et Traditions Populaires*, sowie Yves Esquieu und Jean-Marie Pesez mit ihrem erwähnten Band über *Einhundert mittelalterliche Häuser in Frankreich* und auch Jean-René Trochet mit seinen Arbeiten über das Bauernhaus in Frankreich und Westeuropa vorgezeichnet haben. Deutlich wird, dass Städtisches und Ländliches miteinander verknüpft sind. Insofern ergeben sich etliche Parallelen zu Florence Journots zuvor besprochener Publikation über *Das städtische Haus im Mittelalter*.

Klaus Freckmann, Berlin